

# Breslauer Beobachter.

Nr. 101.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Donnerstag,  
den 26. Juni.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Bier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einem Sgr. Bier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren**  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

**Elfter  
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Rrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate**  
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.



Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Das Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Als aber in dem herrlichen Terzett des letzten Actes, der alte treue Marcel das liebende Paar zum gemeinsamen Tode einsegnet, da fühlte sie ein unendliches Weh ihre Brust durchbeben, denn es dünkte ihr die in Liebe Verbundenen, vereintem Sterben Entgegengehenden fast beneidenswerth, wenn sie deren Loos mit ihrer eignen schmerzlichen Lage, mit der vielleicht nie wieder auszugleichenden Zerrissenheit ihres Verhältnisses zu dem Manne verglich, der ihre erste und ihre einzige Liebe besaß, und von dem sie in unselig bethörtem Wahne selbst sich losgerissen hatte. Durch solche Betrachtungen von dem Verlauf des Stückes abgezogen und ihren eignen Gedanken nachhängend, ließ sie ihre Blicke unwillkürlich an den Logen des ersten und zweiten Ranges vorüberstreifen und gewahrte in einer der Letzteren eine Erscheinung, die sie plötzlich erstarren machte, kaum daß sie noch so viel Kraft in sich behielt der Mutter Hand krampfhaft zu erfassen und im Geheim auf die verhängnißvolle Loge hinzudeuten. Der Anblick, der sich dort ihr darbot, war allerdings nur zu geeignet, des unglücklichen Mädchens Herz mit tausend Dolchen zu durchbohren, denn in jener Loge gewahrte man — und er war es ganz unverkennbar — den Dr. Reumer an der Seite einer reizenden jungen Frau, die dem unbefangenen herzlichen, dem wohlwollend vertraulichen Tone nach zu urtheilen, der zwischen beiden jungen Leuten obwaltete, und der dennoch von Seiten des jungen Mannes keine Spur von derjenigen Galanterie verrieth, die der Mann fremden Frauen gegenüber zu beobachten pflegt, allem Anschein nach seine Gattin sein mochte. Daß von diesem Augenblicke an sowohl Cäcilien und ihren Eltern die schöne Oper nichts mehr war und deren Schluß ihnen total verloren ging, daß die Aufmerksamkeit des unglücklichen Mädchens, soweit es ohne Aufsehen zu erregen geschehen konnte, nur auf jene Loge sich richtete, und dennoch nur danach strebte, sich den Blicken des so heiß geliebten Mannes zu entziehen, um ihm, der jetzt einer Andern zu gehören schien, nicht die Geister schmerzender Erinnerungen heraufzubeschwören, in welchem Bestreben sie vor der schlechten Beleuchtung des Dresdner Theaters trefflich unterstützt ward, — kann man sich denken.

Das Stück war beendet, der Vorhang rauschte nieder, das Publikum rief stürmisch unter anhaltendem Applaudiren die beiden Hauptpersonen des Stückes — die Schröder-Devrient und den Tenoristen Tichatschek — heraus, Cäcilie aber gewahrte von allem nichts; sie saß noch immer, während längst um sie her sich Alles erhoben hatte, und vorwärts drängend hinaus zu wogen strebte. Fest an den Vater sich klammernd folgte auch sie dem allgemeinen Zuge; schüchtern warf sie noch einen verstohlenen Blick nach der Loge hinauf, die heute die letzte schwache Hoffnung ihrer Brust vernichtet hatte, — sie war leer. Fast bewußtlos, als ob dem Körper die Seele genommen sei, wankte sie am Arme des Vaters dem Wagen zu, der sie zurück in das Hotel führen sollte; die Damen stiegen ein, Snitger aber bedeutete dem Kutscher sie heimzubringen, während er selbst noch zurückblieb und an dem Ausgang der Seite Posto faßte, an welcher Reumer gesehen worden war. Hier die von oben herabströmenden Zuschauer musternd, gedachte er Gewisheit über Reumers Anwesenheit und Begleitung zu erlangen, falls die ihm täuschend ähnliche Erscheinung nicht früher schon als die Snitger'sche Familie das Theater verlassen habe. Wahrscheinlich war dies der Fall gewesen, denn der Bürgermeister wartete vergeblich, bis auch der letzte Zuschauer das Haus verlassen hatte, und das Verschließen der Thüren, das Verlöschen der Lampen in der Halle, und die Mahnung des seiner harrenden Lohndieners ihn bewogen, zu den Seinigen zurückzukehren.

Er fand die Tochter in Thränen aufgelöst, auf jedes Lebensglück verzichtend und sich selbst anklagend, es von sich geschleudert zu haben. Sie wußte jetzt genug; nur Reumers Weib oder Reumers Braut konnte das schöne Wesen sein, dem er so hingebend zarte Aufmerksamkeit bewies. Wie hätte sie es bei ihrem Gewissen verantworten können, sich ihm jetzt zu nähern und auf eine oder die andere Weise störend zwischen ein Verhältniß zu treten, das ihn für das ihm

von ihr einst zugefügte Leid zu entschädigen, ja ihn offenbar zu beglücken schien? — Aber ob auch jedem Anspruch an seinen Besitz entgehend, glaubte sie doch nicht eher ruhig sein zu können, bis sie den so schwer Gekränkten sich versöhnt wissen werde, dann hoffte sie wenigstens in Frieden zu sterben, denn überleben — das glaubte sie bestimmt zu fühlen — würde sie ihr unglückliches Geschick nicht lange. Es schmerzte sie bis in das Mark ihres Lebens, daß Reumer sie so bald vergessen hatte, und doch dachte sie billig genug, um sich zu gestehen, daß sie ihn ja selbst von sich gestoßen, und war nicht Egoistin genug, um ihm zu verargen, daß er an einem andern Herzen das Glück gesucht, das sein für häusliches Familienleben so empfängliches Gemüth einst an dem ihrigen zu finden gehofft, bis sie verblendet von jener höllischen Intrigue des heuchlerischen Ewals, sich von ihm geschieden hatte.

Snitger übernahm es am nächstfolgenden Tage, da man nun doch die beabsichtigte Reise in die Schweiz nicht fortzusetzen geonnen sein konnte, Reumern auskundschaften zu wollen, um ihn mündlich oder schriftlich von dem enthüllten Betrüge zu unterrichten und Auskunft über das ihm zugeschobene Kind zu erlangen, denn es lag ihm am Herzen, mit möglichster Schonung des Artgefühls seiner Tochter, und Alles vermeidend, was auch nur entfernt an ein gewünschtes Wiederanknüpfen des zerrissenen Bandes hätte erinnern können, — den muthmaßlichen und gewiß gerechten Groll in der Brust des so schwer Verkannten zu tilgen, und die Versicherung freundlichen Vergessens und Vergebens als lindernenden Balsam für das der elendsten Schurkerei zu Raube gewordene Herz der Tochter zu erlangen.

Kaum begann der Tag zu grauen, so sendete er auch schon Kundschafter aus in alle namhafte Hotels der Stadt, die jedoch sämmtlich zurückkehrten, ohne den Gesuchten gefunden zu haben, da zur Zeit weder in den größeren noch in den kleinern Gasthäusern der Stadt und der Vorstädte ein Dr. Reumer abgetreten war. Ueberlegend, daß Reumer vielleicht seinen damals in Folge jener schändlichen Intrigue, unverdientermaßen in Hamburg mit Schmach beladenen Namen abgeworfen und sich einen andern beigelegt haben könne, ließ nun Snitger in dem Dresdner Tageblatte die an Reumern gerichtete dringende Aufforderung abdrucken: seine Adresse und dormaligen Aufenthalt einem Freunde im Hotel „zur Stadt Berlin“ anzeigen zu wollen; aber auch diese Maßregel blieb ohne Erfolg. Es vergingen zwei, drei, es vergingen vier Tage, ohne daß der ersuchte Bescheid eintraf. An keinem der öffentlichen Orte, die der Bürgermeister inzwischen, während seine Gattin und Eveline nicht von der bekümmerten Cäcilie wichen, einzig in der Absicht besuchte, des ihnen unbegreiflich verschwundenen Spur wieder aufzufinden, war diese Erwartung in Erfüllung gegangen, und man schloß daher, daß Reumer bereits Dresden wieder verlassen, und mithin die an ihn ergangene Aufforderung nicht gelesen haben möge, oder daß man sich am Ende doch wohl nur durch eine wunderbar täuschende Aehnlichkeit habe irren lassen, welches Letzte jedoch Cäcilie entschieden bestritt.

Unter solchen Umständen fand Snitger nicht angemessen, länger in Dresden zu verweilen, wo der Tochter Herz eine so gewaltige Erschütterung erhalten hatte. Um aber doch nicht direct nach Hamburg zurückzukehren, und aus Erfahrung wissend, daß Beschauung schöner und merkwürdiger Gegenden früher schon eine besondere Heilkraft auf Cäcilien's krankes Gemüth ausgeübt hatte, beschloß er die schönen Herbsttage zu einer Excursion in die sogenannte Sächsisch-Schweiz, und von da über Teßchen und Aufsig nach Teplitz zu benutzen, womit sowohl die Mutter als die beiden Mädchen sich einverstanden erklärten, Cäcilie jedoch nur, um der Eltern Wünsche nicht zu durchkreuzen, und aus zarter Rücksicht für ihre geliebte Eveline, für welche sie sich einen hohen Genuß von der kleinen romantischen Reise versprach, die, das fühlte sie wohl, wie überhaupt nichts mehr in der Welt, für sie selbst irgend einen Reiz nicht mehr haben könnte. Der Plan war, über Pillnitz nach Lohmen zu gehen, dort ein einfaches Mittagsbrod einzunehmen, dann sich auf die Bastei zu begeben, wo man übernachten und am andern Morgen den Aufgang der Sonne beobachten wollte. Tags darauf beabsichtigte man eine Wanderung durch die wunderbaren Felsengründe von Ottowalde nach



Rathen anzutreten, und von da zu Wagen die Reise nach Schandau fortzusetzen, wo man mehrere Tage zu verweilen und die merkwürdigsten Punkte der Umgegend zu besuchen gedachte. Endlich wollte man zu Wasser über Tetschen nach Ausig und von dort hinüber zu den weltberühmten Heilquellen des böhmischen Städtchens Teplitz.

Als unsere kleine Gesellschaft gegen Mittag den Gasthof zu Lohmen erreichte, von der freundlichen Wirthin in das ihr anzuweisende Zimmer geführt und zugleich befragt wurde, was man zu speisen befehle, wobei die Redselige nicht verabsäumte, die in ihrem Fischhalter vorräthigen großen und delicates Lachsforellen anzupreisen, hatte man zugleich hundertfältige Entschuldigungen und Bitten hinzunehmen, falls die werthen Herrschaften sich heut etwas weniger prompter Bedienung zu erfreuen hätten, als in der Regel ihr Haus den Reisenden darzubieten pflege, indem durch einen vor einigen Stunden in der Nähe sich ereigneten Unfall, der von den unglücklichsten Folgen bedroht geschienen, die jedoch die Gnade des Himmels abgewandt habe, Alles im Hause in Alarm und aus dem gewöhnlichen Geiste gebracht worden sei. Und nun erzählte sie mit gutmüthiger Gesinnung, wie ein fremder Reisender durch das Scheuwerden und Durchgehen seiner Pferde, mit Frau und Kind beinahe verunglückt wäre, wie er mit Gefahr für das eigene Leben aus dem Wagen gesprungen und den querselbigen rasenden Rossen in die Bügel gefallen wäre, dennoch aber das Umwerfen des Wagens nicht hätte verhindern können, wie er von den sich bäumenden, endlich aber doch zum Stehen gebrachten Thieren am Hinterkopfe beschädigt worden sei, dies aber nicht achtend, nur verzweiflungsvoll um die anscheinend leblos aus dem Wagen hervorgezogene junge Frau beschäftigt gewesen, und auf seinen Armen sie in den Gasthof hereingetragen, während ein vorübergehender Landmann sich ihres weinenden Kindes angenommen habe, das glücklicher Weise nicht verletzt worden sei. Sie hatte nicht Worte genug, um zu beschreiben, wie rührend die Herzensangst anzusehen gewesen, mit welcher der Fremde sich um die scheinbar Todte zu schaffen gemacht, wie er alle ersinnlichen Wiederbelebungsvorversuche angewendet, wie er mit fast hörbarem Herzschnellen auf das Wiederkehren ihres Odems gelauscht, und als sie endlich die Augen aufgeschlagen habe, mit lautem Dank gegen Gott an dem Lager niedergekniet sei, auf das man sie gebettet gehabt. Sie selbst, versicherte die gesprächige Erzählerin, habe der Thränen sich nicht enthalten können, als das kleine Mädchen in fremder Sprache vor Freude aufschauend die zarten Händchen der wiedererwachenden Mutter entgegengestreckt und der Vater Beide zugleich mit dem Ausdruck des seligsten Entzückens an sein Herz gedrückt habe. Glücklicher Weise, fuhr sie fort, sei die tiefe Ohnmacht, in der die Fremde gelegen, durch keine Beschädigung irgend einer Art veranlaßt worden, sondern einzig nur der Wirkung des gehabten Schreckens und der tödtlichen Angst über die Gefahr zuzuschreiben gewesen, in der sie ihren Begleiter gesehen, der sein Leben so muthig und unerschrocken für sie in die Schanze geschlagen. Ihre erste Bewegung, als sie bei wiederkehrendem Bewußtsein ihn lebend an ihrer Seite erblickt, sei ein Falten der Hände gewesen, von einem so frommen Blick gen Himmel begleitet, als nur ein Engel ihn zu Gott emporfenden könne; ihre zweite ein Ausruf des Schreckens, als sie das herabträufelnde Blut aus der Kopfwunde des Fremden bemerkt, die er, nur um sie beschäftigt, bisher ganz unbeachtet gelassen hatte. Zufälliger Weise sei ein aus einem benachbarten Dorfe zurückkehrender Chirurg aus dem nahen Städtchen Pirna bei ihr eingelehrt, der den Fremden verbunden und die Erklärung abgegeben habe, daß die Wunde nur unbedeutend sei, und auch die junge Frau nur einiger Stunden Ruhe und Erholung bedürfe, um ohne Nachtheil die Reise fortsetzen zu können. Die Letztere, fügte die gutmüthige Wirthin hinzu, schlafe eben in dem anstoßenden Zimmer, während Mann und Kind sich in ein Nebengemach zurückgezogen hätten, um den Schlummer der Angegriffenen nicht zu stören. Unterdeß habe sie, erzählte die Wirthin, nach andern Pferden ausgeschickt und den nur leicht beschädigten Wagen repariren lassen, so daß die Fremden nach Belieben weiter reisen könnten.

Nach Beendigung der ungleich wortreicheren Erzählung, als sie hier wiedergegeben worden, und tausend darein verslochtenen, nicht zur Sache gehörenden Bemerkungen, beurlaubte sich endlich die redliche Wirthin unter nochmaligen Bitten um Nachsicht, wenn unter den vorerwähnten Umständen sowohl Bewirthung als Bedienung heut etwas zu wünschen übrig lasse.

Die Snitger'sche Familie, die aufrichtigen Antheil an dem Unfall der fremden Reisenden genommen hatte, die den Vermuthungen der Wirthin zufolge, Franzosen zu sein schienen, machte es sich zur Pflicht, sich so still als möglich zu verhalten, um den der Fremden so nöthigen Schlaf nicht zu unterbrechen; sie durfte sich dabei um so weniger Zwang anthun, als Jedes von ihnen durch die Begebenheiten der letzten Zeit des Stosses zu ruhigem Nachdenken genug in sich vorfand. Nach langem geduldigen Warten erschien endlich die Hebe dieses Gasthofes, eine rothbackige, derbe Brünnette, mit einer Schüssel voll dampfender Forellen, die der Empfehlung der Wirthin Ehre zu machen schien, und verhiess, frische wohlgeschmeckende Butter nachzubringen, sobald sie nur das Gepäck der nebenan logirenden französischen Familie werde hinabgetragen haben, die eben im Begriff wäre, weiter zu reisen. Cäcilie trat mit Evelinen an das einzige Fenster des Zimmers, um die Fremden einsteigen zu sehen, aber wie ward ihr, als die schöne Frau, von der die Wirthin so viel Rührendes zu erzählen gewußt, an ihres Begleiters Arme aus dem Hause trat, und sie in diesem auf der Stelle Neumern erkannte, der den Kopf mit einer schwarzen Binde leicht verbunden, ernstern, blassen Angesichts hereinschritt, das schöne Weib besorglich in den Wagen hob, dann mit lauter Stimme dem Kinde, das an der Hand des Hausmädchens zurückbleibend, ein Stück Brodt unter die Hühner der Hofes vertheilte, zurief: „Hâtez vous, mon enfant, mamon vous attend!“ worauf die Kleine

munter herangehüpft kam, mit schmeichelnden Liebkosungen ihr Zögern gut zu machen strebte und sich von Neumern in den Wagen heben ließ. Er schwang sich ihr augenblicklich nach und das Fuhrwerk rollte davon.

(Fortsetzung folgt)

## Beobachtungen.

### Lehrer und Pfarrer.

(Beschluß.)

Das Kind, das arbeitet, bekommt durch den Verdienst Gefühl für das Verdienst, und achtet Andere, die verdienen, liebt sie und sich würdiger, reift gesünder und zweckmäßiger zu Jüngling und Jungfrau, weil es den Mann und die Frau darin vorausfühlt, daß es für den Haushalt, Eltern und Geschwister sorgen hilft; und dabei verliert es nicht die kindliche Demuth, indem es ja die Größe seines Verdienstes berechnen und schätzen lernt. Der Schadhafte, der arbeitet, hat den Werth und die Würde eines Menschen, man schätzt seinen Verdienst, und achtet den Lehrer und Hüter der jungen Arbeiter und des Hauses. Dorf- und Stadtarme wird es nicht geben; für die Schadhafte, die nicht arbeiten können, sorgt der Staat gern, weil er keine Willenskranken hat.

Ein guter Lehrer oder Pfarrer soll wissen, womit sich die Leute in den verschiedenen Provinzen des Vaterlandes beschäftigen, soll lehren, was die eine Provinz für die andere Gutes hat, und es einführen. Ehe die Näh- und Strickschulen eingerichtet wurden, war es z. B. im Hanau'schen nicht, so wie in der Provinz Niederhessen, wo auch die männlichen Kinder in den Häusern und davor Jacken strickten, so lange die Aeltern und Gesunden auf dem Felde oder in den Gärten, oder in einem schwereren Handwerke arbeiteten. Sind die Näh- und Strickschulen überall eingerichtet.

Aber noch jetzt gehen in vielen Orten viele Leute müßig oder betteln, weil sie nicht wissen, wie die wilde Natur in den Jahreszeiten zu benutzen ist. Der Lehrer soll im Stande sein, dazu anzuweisen. Das hilft im Haushalt, wo viele Kinder sind. Sie sollen unter andern die Apotheker = Wurzeln, Rinden, Blätter, Blüthen, Früchte, die giftigen Gewächse, zum Handel mit Apotheken und gegen Schaden, kennen, pflücken, suchen und zureichten. Dann müßten sie lernen, wie man auf dem eigenen Grund und Boden Baumschulen anlegt, die Raine, Haupt- und Ackerwege mit edlem Obste bepflanzt, daß sie dauerhafter, nützlicher und schöner werden; wie man das frische und das dürre Obst, den Obstwein und den Obstessig am gesündesten bereitet und bewahrt, den Ueberfluß am vortheilhaftesten verkauft und mehr dergleichen, gar Vielerlei, was wir nicht berühren, da hier Andeutungen genügen. Lehrer oder Pfarrer sollten damit immer zur Hand sein, darüber schriftlich oder gedruckt das Nützliche mitzutheilen. Sonst bleibt's wie es ist; es werden ein Duzend denkender kluger „Dekonomen“ und Spekulanten reich, und viele hunderttausend Bauern bleiben arm und — schwierig für die Reiterei, die Polizei und die Sittlichkeit im Allgemeinen.

Das Alles sollen vorzüglich die Lehrer und Prediger wissen und zum Rechten anweisen. Aber wenn es anders wo im Lande oder bei den Ausländern besser ist, woher sollen es die Pfarrer und Lehrer, die Bürger und Bauern (bei Mittheilung, die oft so gering sind) erfahren? Gibt es für jedes Land eine zureichende Zeitung für Bauern und Bürger, in der sie lesen, was in der oder jener Provinz des Vaterlandes oder im Auslande gut ist, und auch in der Heimath der Leser gut sein kann. So eine Zeitung sollte überall eingerichtet, durch die Regierung im Volke verbreitet und erhalten werden. Sie können zugleich dienen, die Gesetze der Regierung in verständlicher Sprache (wie die Geseßsprache oft nicht ist) bekannt zu machen.

### Einige abgerissene kurze Betrachtungen über den Reichtum.

Motto: Der reine Wille zum Guten, in einer schön geträumten Handlung, ist in der moralischen Welt ein vollzogener Act.

Das Vermögen adelt nach menschlichen Sagungen den Menschen; es erhebt ihn über all' die kleinlichen Verhältnisse, unter deren Drucke der Unbemittelte verschmachtet, die überall hemmend oder störend in den Weg treten und das menschliche Sein — vom Vorurtheil abhängen lassen.

Der Reichtum ist dem zu gönnen, der sein glücklicher Herr ist, d. h. wenn er ihn nicht etwa höher schätzt, als derselbe werth ist, sondern durch einen vernunftgemäßen Gebrauch desselben sich und Andern die unangenehmsten Verhältnisse und Lebenslagen erleichtert, da von seinem Ueberflusse spendet, wo es Noth thut, aber auch dann spart, wenn Mäßigkeit oder überhaupt ein weiser Zweck es erfordert.

So mancher Wohlhabende, der sein Geld nicht erst abstumpfender Arbeit zu verdanken hat und der die angenehme Lebenslage, in der er sich befindet, sich nicht erst durch schmeichelndes Kriechen erwerben darf, und deshalb nur allein



einen reinen Lebensgenuss hat, würde seinem armen Nebenmenschen, der sich um das tägliche Brot erst mühen und plagen muß, nicht auf das leere verläumdende Geschwätz seiner Umgebungen ohne allen Grund verdammen, wenn er mit der Macht der menschlichen Verhältnisse, deren Triebfedern geheim und allmächtig wirken, bekannt wäre; sondern er würde, statt den Unterdrückten vollends zu unterdrücken, hilfreichen Beistand leisten.

Der Mensch ahnt aber nie die zukünftigen Verhältnisse, die ihn vielleicht schon jetzt umspinnen. Ein gebildeter Geist mit einem edlen gefühlvollen Herzen verbunden, schmiegt sich nicht so leicht in Lebenslagen, die uns Menschen, von denen wir abhängen, bereiten. Ein tiefer Schmerz beschleicht ihn durch die Enttäu- schung genussbierender Gewohnheiten, die ihm schon angeboren scheinen. Im äußern Umgange mit Menschen, an das Sittliche und Erhabene gewöhnt, leidet er nun an beiden Mangel.

Der reich geborene oder durch einen Glückszufall reich gewordene Mensch ist bis auf einzelne Ausnahmen meistens übermüthig und verschwenderisch, während Emporkömmlinge, die sich durch Mühsamkeit Glücksgüter erwerben, in der Regel geizig werden und Wucher mit der Zeit und ihrem Gelde treiben. Diese sind die sprichwörtlichen Hamster, die unter Weizen das zusammengetragene Getreide sortiren, ohne einen Nutzen davon zu haben.

Geld macht Heuchler und Schmeichler, Arme und Reiche, Verschwender und Geizige; es ist ein Magnet, der alle Menschen anzieht und dadurch den Kleinen mit dem Großen, den Bettler und den Reichen, den Seringen so wie den Mächtigen verbindet, denn es regiert die ganze Welt. Wo oft Alles vergeblich wirkt, da übertrifft eine Handvoll Goldstücke alle Ueberredungskraft. Was nützt dem Bravo das leere Versprechen einer fürstlichen Belohnung, wenn er den und den um die Ecke bringen soll? — Wie kann ein Armer es wagen, bei einem reichen Geizhalse um dessen Tochter anzuhalten? — Was nützen der gedrückten Menschheit schöne Worte und trostreiche Versprechungen einer süßen Zukunft, wenn sie in der Gegenwart verhungern muß? — Klingt aber das Geld, da ermordet der Bravo den Bezeichneten, da verkauft der geizige Vater seine Tochter an einen Wüstling und der Bettler vergift die bitt're Zukunft. —

In welche üble Collisionen geräth nicht oft der Arme, von dem man emphatisch spricht: „Er ist ein rechtlicher Mann,“ während ihm ein reicher Schurke diese Rechtlichkeit resp. Ehrlichkeit für ein Paar Thaler abkaufen und ihn um seinen guten Ruf bringen will. — Seine Kinder schreien um Brot, die Frau liegt im Sterben und nirgends sind Mittel vorhanden, den Hunger der Kleinen und die Leiden der Mutter zu stillen. Aber hier steht ein Mann, der Geld bietet, wenn Jener einen Schurkenstreich verüben will! — Der Arme ist in schrecklicher Verlegenheit. —

Wenn ein so hart Geprüfter nicht seinen bessern und höhern Eingebungen zu folgen im Stande ist, muß er da unter solchen jämmerlichen Umständen nicht der Versuchung unterliegen? —

Viele belästigt das unangenehme Gefühl, von der Gnade Anderer abzu- hängen, wenn sie selbst handeln oder etwas Gutes stiften wollen, und was sie auf den freien Antrieb ihrer ihnen angeborenen Menschlichkeit gern selbst ausüben möchten, können sie nur auf submissen Bitten durch die Wohlthaten der von Fortuna angelächelten Glückskinder erreichen. Das verringert nun aber ihr Ansehen bei den gewöhnlichen Alltagsgeburten, die den innern Werth übersehen und nur den äußern Anstand beachten.

Wenn einer Alles entbehren muß, was sein Sinn ihm vorgaukelt, was ihm Unterhaltung, Zerstreuung oder Erholung gewähren kann, das Unangenehme, den Stolz der Beglückteren zu ertragen, den sie durch ein gewisses vornehmes Wesen an den Tag legen, so wird ihm eine Welt verhaßt, die nur nach einzel- nen Handlungen urtheilt, deren Hauptmotive nicht etwa grade immer edel, son- dern auch oft bloße Prahlereien sind, um von sich sprechen zu hören.

Nur der Mann, der nicht kriechen, nicht heucheln und schmeicheln will und kann, überall ein grades offnes Wesen kund giebt, und das Errungene weder verschwendet noch geizig spart, der keinen Unterschied macht — zwischen arm und reich, nur der Mann, und wenn er selbst ein Bettler ist, erkennt die Nüt- zigkeit der Reizthümer und steht fest wie ein Gott, und trohet dem stürmerei- chen Leben.

Joseph Landtsch.

### Kirchenzucht.

Zur Zeit wird in Berlin von den evangelischen Geistlichen der Provinz unter Andern auch wieder über die Kirchenzucht und deren für unsere Verhältnisse be- sonders geeignete Weise verhandelt. Wir hörten am 22. Mai im Missionshause zu Berlin einen Vortrag des Professors Dr. Stahl über die Disciplin der Kirche und die Excommunication, als Aeußerungen des Gewissens der Kirche. Nach dem Landrecht und der alten Kirchen-Ordnung sei solche Handhabung der Disciplin gestattet, jedoch nur in der Art, daß der Geistliche nicht einmal erste Instanz sei, sondern sich ganz in die Anordnungen der Oberbehörde zu fügen habe. Was die Gegenwart anbelangt, rief Herr Professors Stahl zur Milde mit dem betreffen- den Ausspruche, daß „die an der Brust des Herrn Ruhenden diejenigen nicht wegsto- ßen sollten, welche nur den Saum seines Kleides berührten,“ und daß die Waffe, womit wir die Welt überwinden sollten, nicht die Geißel sei, welche Jesus gegen die Wechßler im Tempel gebraucht, sondern das Schwert des Wortes Got- tes. Mehr noch als dieser an sich geistreiche und gediegene, jedoch in der Haupt- sache nichts entscheidende Vortrag, sagten uns die Bemerkungen eines Geistli- chen zu, der nachher auftrat und gegen die Versuche der Geseßlichen, die durch äußere Gebote und Verbote den Schaden heilen wollen, den an sich bereits auf Zucht

wirkenden Geist des Evangeliums geltend zu machen suchte. Die Hauptsache für kirchliche Disciplin sei nicht in Extremen, Kirchenbann und dergleichen zu suchen, sondern in dem rechten evangelischen Geiste der Gemeinde selbst. Ein jeder wahr- haft sittliche Mensch übt eine Art Disciplin bei seiner Umgebung, und wenn diese auch oft nur in einem Schweigen bestehen sollte; und so sollte ein Christ den Andern auf indirektem Wege zu bessern suchen, da der direkte Weg nicht selten das Gegentheil wirke und jeder Zwang nur Erbitterung hervorbringe. Gegen eine solche Kirchenzucht durch den rein sittlichen Geist einer Gemeinde können wir natürlich nichts haben, und diese einzige innere Gewalt der Kirche sollte auch nur angewendet werden dadurch, daß sie sich selbst geltend macht, wie das Licht der Sonne. Die sittliche Größe des Christenthums ist das Eine, was Alle anerken- nen müssen, die überhaupt für Religion und Sittlichkeit Sinn und Geschmack haben. Und so dürfte demnach die Frage über Kirchen-Disciplin zusammentreffen, mit der allgemeinen Frage: wie die Sittlichkeit aufrecht zu erhalten und gegen die, welche sie offen mit Füßen treten, sicher zu stellen sei. In Rücksicht der Dis- ciplin stand Luther nicht über seiner Zeit, sonst würde er einen Mann nicht deshalb haben excommuniciren wollen, weil derselbe ein Haus für 30 Gulden gekauft und für 400 Gulden verkauft hatte. Denn obwohl der sittliche Ernst aus dem Luther so dachte, jedenfalls zu ehren, ist doch auch dies eine lutherische Paradoxie, wie jenes pecca audacter oder der Sag: „gute Werke sind zur Sel- bigkeit schädlich.“ Was aber hierin eine Synode entscheiden möge, es macht sich nicht leicht, die Zügel strenger anzuziehen, da die Laien schon stugig werden, sobald sie nur das Wort „Kirchenzucht“ vernehmen. Nachst dem giebt's noch ein anderes Bedenken. Schweden z. B. hat die alte strenge Zucht aufrecht er- halten, aber der lebendige Geist ist längst entflohen!! Lößlich ist es übrigens, daß auf der Synode auch Laien das Wort nehmen dürfen.

### Beobachtung und Hinweisung auf Vergnügungsschau im Trebnitzer-Buchenwalde.

Genussreich ist überall die Natur, doch vorzugsweise einzelne Gegenden der- selben, die sie mit herzlichster Liebe auszurüsten nicht verabsäumt hat. — Wer kennt nicht z. B. die reizenden Parthien des so nahe gelegenen Trebnitzer Buchen- waldes, welcher auch in diesem Jahre durch sein reiches Grün dem Vergnügungs- Wandernden kühnenden Schatten gewährt, so wie seine gesiederten Bewohner unermüdet bemüht sind, einen reichen melodischen Genuss zu bereiten. — Zu die- sem kommt nun noch die überall bemerkbare Sauberkeit in den Promenaden des Buchenwaldes, so wie der Restauration in demselben. Herr Kohl, der durch sein freundliches Entgegenkommen rühmlichst bekannt geworden, hat nichts ver- absäumt, durch neue Decoration seines Waldlokales und eines besseren Arrange- ments des davor liegenden Tableaus den Aufenthalt und das Auge des Besuchers zu erfreuen; und um dessen Genuss zu erhöhen, war Herr Kohl mit dem Trom- peter-Chor des in Militärsch garnisonirenden Uhlanen-Regiments einig geworden, Sonntags den 15. d. M. ein großes Concert zu veranstalten. Eben nun so wie die Lektoren durch ihre Leistungen rühmlichst bekannt sind, ist es auch in gleicher Weise Herr Restaurateur Kohl, bei welchem stets nicht allein ein recht gutes Glas Bier, wie guter Kaffee, sondern auch ein recht schmackhaftes Essen nebst einem soliden Glase Wein zu haben ist. — Diesen Genuss empfehle ich allen Freunden soliden Vergnügens in freier Natur um so eher, sobald sie nicht Liebhaber der Dampfzug-Vergnügungen sind, und so werde denn denselben recht viel Vergnü- gen und gutes Wetter.

9.

### Lokales.

#### Brief-Controle.

Von D. . . . . Eignet sich nicht zur Mittheilung. — Von B.-g: Sie wun- dern sich? trösten Sie sich mit mir, ich wundere mich auch manchmal! — Von G. „Ein Wort an meine werthen Herrn Geschäftsgegnossen;“ — Ich bitte um Nennung Ihres Namens, da der Artikel nur in diesem Falle Aufnahme finden kann.

#### Sinweisung.

Sonntag den 29. feiert die fröhliche, in diesen Blättern schon mehrmals genannte Gesellschaft Konningia ihr Sommerfest an der Quelle ihres Lieb- lingstrankes, in dem freundlichen Laskowik. Die Eisenbahn nach Pflau erspart den langweiligen sandigen Weg auf dem rechten Ufer der Oder, und die bei Pflau bereitstehenden Wagen bringen die Reisenden auf einem freundlichen, schattigen Wege an das Ziel. Möge der Himmel den Verehrern des alten Sam- brin einen freundlichen Tag beschicken, damit wir Vieles und Angenehmes von der fröhlichen Fahrt zu berichten haben.

— 11.



Am 23. d. M. stürzte sich ein Dienstmädchen, welche von ihrer Herrschaft in einem Auftrage verschickt worden war, in den Stadtgraben. Obwohl man sie bald herauszog, blieben doch alle angewandten Wiederbelebungsvoruche fruchtlos. Die Ursache des Selbstmords scheint Gemüthsstörung gewesen zu sein. — d.

**Oberschlesische Eisenbahn.** Vom 15. — 21. Juni wurden auf der Oberschles. Eisenbahn 5378 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3911 Rthlr.

**Breslau-Schweidnitzer-Freiburger Eisenbahn.** Auf dieser Bahn fuhr im selben Zeitraum 6633 Personen. Die Einnahme war 4764 Rthlr. 8 Sgr. 6 Pf.

## Chronik.

Unter dem, was als Beleg des Aufwandes an Höfen der frühern Zeit angeführt werden kann, kommen sonderbare Dinge vor. An Karls VI. Hofe waren jährlich bestimmt 2 Fässer Lokeier zum Einweichen des Brodes für die Papageien

und 15 Eimer österreichischer Wein zum Baden derselben. Ebenso nahmen sich in den Rechnungen folgende Bezüge gar eigen aus: Für den Schlaftrunk der verw. Kaiserin Amalie Wilhelmine täglich 12 Kannen Ungarwein, für eine Hofdame täglich 6 Kannen dergl., für fünf Kammerherren, wenn sie mit dem Kaiser auf der Jagd waren, 1 Eimer österreichischer Wein.

### Zauberkrast der Industrie.

„Hörtet Ihr je,“ sagt der Spanier Milbank in dem neuen englischen Tenbenzroman „Coniagsby“ zu dem Helden desselben, der dem Elend unter den untern Klassen nach Art einiger großmüthigen, aber beschränkten Leute durch Almosenvertheilung abhelfen zu können wähnt, — „Hörtet Ihr je von dem Forst von Rosendale. Ihr solltet die Gegend besuchen. Es ist ein Areal von 24 englischen Viertelmilen. Es wurde im Anfange des 16. Jahrhunderts abgeholzt und besaß zu jener Zeit achtzig Einwohner. Der Bodenzins warf zu Jakobs I. Zeiten 120 Pfd. Sterling ab. Als die Wollemanufaktur im nördlichen England eingeführt wurde, begann das Weberschifflein mit dem Pflug in Rosendale in Mitbewerbung zu treten, vor beiläufig 40 Jahren sendeten wir ihm das Spinnhannchen. Die achtzig Seelen haben sich nun auf achtzigtausend vermehrt und der Grundzins des einstigen Forstes ist nach den letzten Abschätzungen auf mehr als 50,000 Pfd. Sterling, also um 41,000 Proz. gegen den Werth unter der Regierung Jakob I. gestiegen. Das nennt man ein Beispiel von angelsächsischem Gewerbsfleiß.“

## Allgemeiner Anzeiger.

### Tausen.

**St. Elisabeth.** Den 11. Juni: d. Bürger und Eisenb.-Beamten Horn S. — Den 13.: d. Schiffsteuermann Hennich S. — Den 15.: d. Tischlermeister Thiele S. — d. Schuhmachermeister Schenk S. — d. Formher Bildner S. — d. Tagarb. in Gr. Mochbern Gerlach S. — d. Kutscher Hippe S. — d. Tagarb. Goldmann S. — d. Schmiedemeister Dels S. — d. Posamentier Jablonski S. — d. Tagarb. Thiel in Pöpelwitz S. — d. Pflanzgärtner Anders in Ransen S. — d. Maurermeister Vetter in Pilsnitz S. — d. Schuhmachermeister Krause S. — d. Kretschmer Ziegler S. — Den 17.: d. Haushälter Fiebig S.

**St. Maria-Magdalena.** Den 15. Juni: d. Tagarb. Isak S. — d. Maler

Regel S. — d. Königl. Stadt-Ver.-Sekretair Seeliger S. — d. Bäckermeister Vohl S. — d. Schuhmachermeister Berndt S. — d. Lithograph Gottschling S. — Den 16.: d. Schneidermeister Henkel S. — d. Stellmachermeister Mälin S. — d. Korduanermeister Kuttig S. — d. Schuhmachermeister Schlegel S. — Den 17.: d. Tapezierer Schlott S. — d. Bäckermeister Dürr S.

**St. Bernhardin.** Den 11. Juni: d. Lehrer Jakob S. — d. Stickermeister Schott S. — Den 15.: d. Tagarb. Matrone S. — d. Eisenbrechler Hindtscholt S. — d. Pflanzgärtner Viertel S. — d. Zimmermeister Leisner S. — d. Tagarb. Thiel S. — d. Zimmermeister Glock S. — Den 17.: d. Schlossermeister Lorenz S.

**Hoffkirche.** Den 11. Juni: d. Musiklehrer Feig S. — Den 15.: d. Pughändler Zahn S. — d. Kaufmann Eist S. — d.

Holzhandwerker Ravene S. — d. Fabrikfaktors Kunze S.

**11,000 Jungfrauen.** Den 12. Juni: d. Königl. Post-Sekretair Menzel S. — Den 15.: d. Müllermeister Nitschke S. — d. Steinbrennergehilfen Breuer S. — d. Freigärtner Scaruppe in Rosenthal S.

**Garnisonkirche.** Den 9. Juni: d. Unteroffizier Winterfeld S.

**St. Salvator.** Den 15. Juni: d. Stellmacher Heinkel S. — d. Tagarb. Schammer S. — d. Tagarb. Vetter S. — d. Tagarb. Rosner S. — d. Gutspächter Jung S.

### Traunungen.

**St. Elisabeth.** Den 11. Juni: d. Königl. Reg.-Assessor v. Rohrschmidt mit Jgfr. E. Baer. — Den 12.: d. Bürger und

Brauer Lindner mit Jgfr. L. Landeck. — Den 16.: Restaurateur Eitel mit A. Scholz. — Erbsch. Pöschel mit R. Pohl. — Schuhmachermeister Berndt mit E. Spalte. — Zimmermeister Härtel mit Jgfr. H. Menzel. — Den 17.: Schneidermeister Behrendt mit Jgfr. A. Heynow.

**St. Maria-Magdalena.** Den 16. Juni: Stückgießer Schwenke mit A. Ulke. — Kaufmann Dittler mit Jgfr. M. Hüter. — Haushälter Scholz mit A. Jgel. — Schneidermeister Sahuske mit J. Pietsch.

**Hoffkirche.** Den 16. Juni: Lieutenant v. Schmid mit Fr. M. verw. v. d. Osten, geb. Etod. — Maschinenbaumeister und Fabrikbesitzer Hoffmann mit Jgfr. P. Jäschke.

**11,000 Jungfrauen.** Den 15. Juni: Kaufmann Lange mit Jgfr. L. Fischigant.

### Theater-Repertoire.

Donnerstag den 26. Juni, zum 6. Male: „Ein deutscher Krieger.“ Schauspiel in 3 Akten von Bauernfeld.

### Bermischte Anzeigen.

#### Rosen-Blätter

Kauft die Tabak-Fabrik

Schweidnitzerstraße Nr. 8.

Eine freundliche möblierte Vorderstube, erste Etage, nahe am Ringe, ist zu vermieten und bald zu beziehen. Zu erfragen bei Leopold Vogl, Friseur, Schuhbr. Nr. 5, ohnweit der goldenen Gans.

#### Demoiselles,

welche sich in Damenputz-Arbeiten oder Weißnähen finden, finden Beschäftigung, auch werden Mädchen zum Lernen angenommen, Dhlauerstraße Nr. 2, eine Stiege hoch.

A. Lindner.

#### 3 Thaler Belohnung

erhält Derjenige in der Lauenzienstraße Nr. 24, eine Stiege hoch vorn heraus, der einen am 23. d. M. auf dem Wege von Oswig nach Breslau bis in den Schweidnitzer Keller verloren gegangenen, an der innern Seite mit: A. P. d. 28. Mai 1844 gezeichneten Trauring abgibt. Vor dessen Ankauf wird hiermit gewarnt.

Für ein anständiges Mädchen oder eine Frau ist ein Stuben-Platz zu vermieten. Näheres in der

Expedition dieses Blattes.

Mein Mode-Waaren-Lager, hier wie auch in Salzbrunn mit den neuesten seidenen, wollenen und halbwollenen Kleiderstoffen, Sommertüchern u. auf's reichhaltigste und vollständigste assortirt, empfehle ich einem hohen hiesigen und auswärtigen Publikum zur geneigten Berücksichtigung.

### H. Weisler,

Schweidnitzerstraße Nr. 1, das zweite Schnittwaaren-Gewölbe am Ringe, Eingang im Hause.

In Salzbrunn während der Bade-Saison: Bazar Bande Nr. 35.

### Herabgesetzte Preise im Panorama.

Von heute ab ist der Eintrittspreis von 5 Sgr auf 2½ pro Person herabgesetzt, Kinder bezahlen die Hälfte.

H. Carli,  
am Lauenzien-Platz.

Das Gebett Betten wird für 16 bis 20 Sgr. vorzüglich gut gereinigt in der Bettreinigung-Anstalt, Weidenstraße Nr. 32.

Die Elle breites Band zu 2 Pf., Spitzen 1 Pf. werden groß und klein geribbt, Weidenstraße Nr. 32, zwei Stiegen.

Ein Mädchen oder eine Frau, auch wenn sie in Arbeit geht, wird in Miethe ge'ucht. Schweidnitzerstraße Nr. 12, drei Stiegen, früh zu erfahren.

Weidenstraße Nr. 2, zwei Stiegen hoch vorn heraus, ist eine große helle Alkove bald zu vermieten.

Zwei junge Pünserhunde sind zu verkaufen, Karlsstraße Nr. 24, drei Stiegen hoch.

#### Ein Flügel

in gutem Zustande, ist für 26 Rthlr. zu verkaufen. Wo? zu erfragen Schweidnitzerstraße Nr. 34, im Gewölbe.

Eine neue Sendung  
**Steinpapp-Figuren,  
Console und Epheuken**  
in beliebiger Form, zu möglichst billigsten Preisen erhalt und empfiehlt

**Eduard Nickel,**

Albrechtsstraße Nr. 11.

#### Zu vermieten

und termino Michaeli zu beziehen ist für ruhige Miether eine freundliche Wohnung, bestehend aus Stube, Alkove und Beigelaß. Das Nähere:

Neuschestrafte Nr. 52.

Für ein anständiges Mädchen ist Wohnung zu erfragen Weidenstraße Nr. 28, 2 Stiegen hoch.